

HEYNE <

ZUM BUCH

Der Bergbaukonzern EarthCore erfährt von einem gewaltigen Platinerzvorkommen in den Bergen von Utah. In Windeseile wird ein Camp errichtet, und die Bohrarbeiten beginnen. Angus Kool, ein genialer Wissenschaftler, entdeckt mit Hilfe neuester Gerätschaften ein sich über Meilen hinziehendes Tunnelsystem, das einen gewaltigen Kern aus reinem Platin umgibt.

Als ein unbekanntes klingenförmiges Artefakt gefunden wird, schaltet sich Veronica Reeves ein. Die Archäologin hatte bereits einen ähnlichen Fund in einem Massengrab in Argentinien gemacht und sucht nach Spuren einer uralten Kultur, die einst ganz Amerika beherrschte. Aber was die Forscher in den Tunneln finden, sprengt jede Vorstellungskraft.

ZUM AUTOR

Schon zu Schulzeiten schrieb Scott Sigler seine ersten Geschichten. Als Autor von Kurzgeschichten, Drehbüchern und Romanen im Spannungsfeld zwischen Wissenschaftsthiller und modernem Horror hat er sich einen Namen gemacht. Die großen Verlage wurden auf ihn aufmerksam, nachdem er den Thriller *EarthCore* als weltweit ersten exklusiven Podcast-Roman veröffentlichte und auf Anhieb rund 10 000 Abonnenten fand. Scott Sigler lebt mit seiner Frau Jody und zwei Hunden in San Francisco.

Besuchen Sie den Autor im Internet unter www.scottsigler.com

LIEFERBARE TITEL

Infiziert – Virulent

SCOTT SIGLER

EARTHCORE

Thriller

Aus dem Amerikanischen
von Michael Krug

**WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN**

Titel der Originalausgabe: EARTHCORE
erschienen bei Dragon Moon Press



FSC

Mix

Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-001940

www.fsc.org

© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier *Holmen*
Book Cream liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Vollständige deutsche Taschenbuchausgabe 07/2010
Copyright © 2005 by Scott Sigler
Copyright © 2007 der deutschsprachigen Ausgabe
by Otherworld Verlag Krug KG, Kalsdorf bei Graz
in Kooperation mit dem Verlag Carl Ueberreuter GmbH, Wien
Copyright © 2010 dieser Ausgabe
by Wilhelm Heyne Verlag, München
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Printed in Germany 2010
Umschlagillustration: © Kevin Capizzi
Umschlaggestaltung: yellowfarm GmbH, S. Freischem
Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN: 978-3-453-43507-0

www.heyne.de

Prolog

15. März 1942

Wilford Igoe Jr. schlang die Finger um den kürbisförmigen Stein, stahlte sich mit einem tiefen Atemzug und drückte mit aller Kraft. Begleitet von einem Schleifgeräusch gab der Stein einen guten Zentimeter nach. Will hielt den Atem an, wartete und lauschte auf weitere mahlende Geräusche, auf die Laute sich setzenden Gesteins – die Geräusche eines sicheren Todes.

Doch es blieb still. Mit einem lang gezogenen Seufzen blies er die Luft aus und entspannte sich erleichtert. *Hat eigentlich keinen Sinn, sich zu entspannen*, dachte er. *Das muss ich noch ein Dutzend Mal machen, bis ich diesen Stein beseitigt habe.*

»Nur noch ein kleines Stückchen, Will«, sagte sein Freund Samuel, der hinter ihm in der engen Höhle stand und nach Anzeichen von sich setzendem Gestein Ausschau hielt. Will konnte zur Erwiderung nur grunzen. Das Licht von Samuels Bergarbeiterhelm zitterte von Seite zu Seite, auf und ab, und hüpfte unstedt über den rauen, grauen Stein in Wills Händen. Wills eigener Helm lag rechts hinter ihm – er hatte ihn abnehmen müssen, um sich in den schmalen Kriechraum zwischen der Masse uralter Felsbrocken zu zwängen.

Die Strahlen der Stirnlampe waren das erste Licht, das seit Jahrzehnten, womöglich Jahrhunderten den Weg an diesen stockfinsternen Ort fand. Sonnenlicht gelangte nie ins Innere der Höhle; dafür befanden sie sich zu weit in der Zone dauerhafter Dunkelheit.

»Hör auf, mit dem verdammten Licht herumzuwackeln, Samuel«, presste Will hervor. »Wenn ich diesen Stein falsch bewege, gehen wir alle drauf.« Sofort hörte Samuels Licht auf zu zucken, allerdings nur kurz, dann flatterte es wieder umher und folgte den aufgeregten Kopfbewegungen seines Trägers.

Will drängte seine Verärgerung zurück und versuchte, sich zu konzentrieren, was angesichts seiner Lage nicht einfach war. Er hatte sich in den Kriechraum gezwängt, den Samuel, Douglas und er in den vergangenen drei Tagen geschaffen hatten. Der Raum bildete einen Teil eines wesentlich größeren Tunnels, der stetig abwärts in den Berg führte. Wills Kopf befand sich am unteren Ende des Abhangs. Sein Körper lag in pulvrigem Schluff. Es fühlte sich an, als schlitterte er mit dem Kopf voraus eine Rutsche hinab, obwohl er sich in Wirklichkeit gar nicht bewegte – und sich auch nicht bewegen würde, wenn es ihm nicht gelänge, jenen Steinbrocken zu verschieben.

Das Entfernen des Steins stellte nicht das eigentliche Problem dar. Er musste ihn richtig bewegen, haargenau richtig. Die Felsbrocken rings um ihn waren Überreste eines uralten Einsturzes. Es war unmöglich zu bestimmen, wie die Blöcke aufeinander ruhten. Entfernte man ein »Kernstück«, und mochte es noch so winzig sein, konnte das ganze Gefüge sich plötzlich setzen und alles unter sich zermalmen.

»Mach schon, Will«, drängte ihn Samuel. Seine aufgeregte Stimme hallte von den toten Steinwänden wider. »Versuch's mal ein wenig nach links.«

»Leck mich am Arsch, Anderson«, gab Will zurück. Seine kräftigen Arme zitterten durch eine Mischung aus konzentrierter Anstrengung und Ermüdung, als er vorsichtig an dem Kalksteinbrocken rüttelte.

Vor Tausenden Jahren war durch diese Passage ein reißender unterirdischer Strom geflossen. Nun war davon nur noch der Tunnel selbst mit einem Boden voll knochentrockenem Schluff übrig, fünf Zentimeter dick und fein wie Staubzucker. Derselbe Schluff bedeckte Wills verschwitzte Haut.

Schweiß tropfte ihm vom Gesicht. Durch seine schräge Haltung fühlte es sich an, als liefe er ihm über den Hals und die Wangen in die brennenden Augen. Während Will mit dem Stein rang, der ihm bereits zwei Knöchel aufgerissen hatte, hörte er den eigenen angestregten Atem. Er klang laut – nicht wegen der klaustrophobisch beengten Verhältnisse, sondern weil es keinerlei Hintergrundgeräusche gab. Nach hundert Metern im Inneren der Höhle hatten sie restlos geendet. Selbst die Insekten verursachten keinerlei Laute, obwohl es in dieser Tiefe durchaus seltsame Insekten gab – blinde Grillen mit Fühlern, doppelt so lang wie ihre Körper; winzige Käfer, die sich unablässig im Sand vergruben, und gespenstisch weiße, langgliedrige Spinnen, die noch nie von einem Sonnenstrahl berührt worden waren.

»Sam, halt das verdammte Licht still!« Für Sam kam die Gelegenheit, durch die Höhle in die tieferen Schichten des Berges vorzudringen – in den Berg zu reisen, als wären sie Blutzellen im Kreislauf der Felsen –, dem Himmel auf Erden gleich. Er konnte es kaum erwarten, diesen Einsturzbereich zu überwinden, um den Tunnel weiter zu erkunden. Auch Will wollte wissen, was sich dahinter befand, doch vorerst kümmerten ihn weder der Tunnel noch Geologie oder der Umstand, dass er dringend pissen musste, einen Dreck. Seine Welt war auf seine Hände, seine Arme und den verdammten störrischen kürbisförmigen Stein geschrumpft, an dem sein Blut klebte.

»Versuch es ein wenig mehr nach links, Will«, schlug Samuel neuerlich vor.

»Ja, danke für den Hinweis, Einstein«, erwiderte Will. Dennoch drückte er mangels einer besseren Idee nach links – und der Stein bewegte sich gute fünf Zentimeter.

»O Mann!«, rief Samuel aus. »Heiliger Bimbam, er bewegt sich!«

»Ich denke, ich hab's fast geschafft«, grunzte Will keuchend. Nun hatte er ihn. Oh, er wollte sich immer noch gegen ihn wehren, aber es war zu spät, er hatte diesen Bastard von einem Stein am Wickel und würde nicht mehr loslassen.

Will spürte das Pochen von Schritten, die sich von oben aus dem Tunnel näherten. Douglas Nadia bewegte sich mit der Anmut eines besoffenen Elefanten fort. Will fragte sich immer wieder, wie es einem so spindeldürren Menschen gelingen konnte, solchen Lärm zu verursachen.

»Wo bist du gewesen, Douglas?«, fragte Samuel. »Wir bearbeiten schon seit zwanzig Minuten diesen Stein.«

»Was meinst du mit *wir*?«, warf Will ein. Er drückte weiter und lauschte bei jedem winzigen Ruck auf die Geräusche sich setzenden Gesteins, doch außer dem kürbisförmigen Brocken bewegte sich nichts.

»Ich habe draußen auf dem Plateau ein wenig gemeißelt«, sagte Douglas. Sein gedehnter texanischer Akzent verriet seine Aufregung.

Samuel hörte sich mächtig verärgert an. »Douglas, bitte sag, dass du nicht deinen Namen an den Tunnelleingang geschrieben hast.«

»Teufel, nein. Ich hab unser aller Namen reingemeißelt. Hey, glaubst du, wir finden weitere Höhlenmalereien oder vielleicht wieder so ein ulkiges Messer wie beim letzten Mal?«

»Wen interessiert's?«, gab Samuel zurück. »Wenn wir hier vorbei sind und der Tunnel weiter nach unten führt, vermute ich, dass wir in weiteren rund fünfzig Schritten unter die nächste Sedimentschicht gelangen. Dann erhalten wir einen wirklich guten Einblick in die Zusammensetzung dieses Berges.«

»Du machst mich echt fertig, Anderson«, meinte Douglas, dann hallte sein abgehacktes Lachen von den rauen, schmalen Wänden wider. »Wir stoßen auf einen vergessenen Indianerstamm, womöglich sogar samt vergrabenen Schatz, und alles, woran du denken kannst, ist Geologie. Du bist ein Spinner.«

Die beiden laberten noch weiter, aber Will hörte ihnen nicht mehr zu. Der Stein bildete das letzte Hindernis zwischen ihnen und der Fortführung der Erkundung. Sie hatten die Öffnung im Zuge der Recherchen für Samuels Doktorarbeit gefunden. Die Wah Wah Mountains lagen nur eine Dreistundenfahrt von der Brigham-Young-Universität entfernt und boten dennoch eine ungeahnte und verborgene Fülle geologischer Wunder. Die mächtigen Kalksteinberge ragten direkt aus dem kahlen Wüstengebiet des südwestlichen Utah.

Vor fünf Monaten hatten sie sich in dreihundert Meter Höhe auf dem Hang eines unbenannten Gipfels befunden, als sie ein kleines Plateau und eine dunkle, schmale Öffnung entdeckten. Die Öffnung führte in einen langen, engen Tunnel, der sich weit über hundert Meter in den Berg erstreckte, ehe er an jenem uralten Einsturz in eine Sackgasse mündete. Da sie damals kaum noch über Vorräte verfügten, hatten sie beschlossen, nach Hause zurückzukehren und es zu einem späteren Zeitpunkt erneut zu versuchen.

Nun waren sie bestens ausgerüstet und konnten es kaum erwarten, das Höhlensystem zu erforschen. Zuvor allerdings

mussten sie sich einen Weg durch die sperrigen Felsblöcke bahnen, um Zugang zu dem Tunnel zu erhalten, von dem sie wussten, dass er hinter der Blockade weiter verlief. Drei Tage lang hatten sie die Einsturzstelle bearbeitet und winzige Dynamitladungen eingesetzt, um die dicht gelagerten Brocken zu lockern. Nach jeder Sprengung hatten sie mühsam lose Steine entfernt. Es waren drei Tage geräuschvoller, harter Knochenarbeit gewesen, doch die Plackerei war so gut wie vergessen, als Will langsam den letzten Stein herauslöste.

Besagter Stein gab letztlich mit einem entsetzlichen knirschenden Protestlaut nach. Sobald Will ihn aus dem Weg gedrückt hatte, hielten sie alle den Atem an und warteten darauf, dass der verspätete Steinschlag einsetzte und sie unter sich begrub.

Nichts geschah.

»Was sagst du jetzt«, stieß Will hervor. Seine Stimme erklang als erschöpftes Flüstern. »Was sagst du jetzt, du verdammtes Stück Scheiße?«

»Hör auf zu fluchen«, meldete sich Samuel zu Wort. »Beeil dich und komm da raus, ja?«

Will hätte sich am liebsten aus der Öffnung gewunden, sich aufgesetzt und Samuel gewürgt, aber ihm fehlte die Kraft dafür. Samuel und Douglas ergriffen je eines seiner Fußgelenke und zogen Will heraus wie ein totes Tier.

Dann eilte Samuel zu der Öffnung, legte sich flach hin und ließ den Lichtstrahl seiner Lampe die neu erschlossenen Tiefen erforschen.

»Wie sieht's aus?«, fragte Douglas, stützte sich auf Samuels Schulter und verrenkte sich den Hals, um einen Blick zu erhaschen.

Samuels überschwänglicher Schrei prallte von der Stein-

wand zurück, begleitet vom Hauch eines Echos aus der noch unerforschten Passage dahinter. »Sieht nach einem Volltreffer aus! Soweit ich sehen kann, geht es noch mindestens fünfzig Meter weiter!«

Samuel brach in Freudengeschrei aus. Douglas stimmte mit einem texanischen Jauchzen darin ein. Will lag flach auf dem Rücken, während sein Bauch sich keuchend hob und senkte und sein Schweiß sich auf dem staubigen Höhlenboden zu kleinen Sandklumpen sammelte.

Douglas klopfte Will auf den Oberschenkel. »Auf mit dir, du Faultier. Sieh dir Samuel an – er kriecht schon rein.«

Will blieb auf dem Rücken liegen und atmete tief ein und aus, drehte aber den Kopf, um zu beobachten, wie sich Samuels dürrer Körper in die schmale Öffnung schlängelte. Will fand, es sah aus, als wären die Felsbrocken ein riesiger Steinmund mit geschürzten Lippen und Samuel eine Spaghettinudel, die davon eingesogen wurde.

»Geht ihr schon mal voraus«, sagte Will.

Abermals klopfte Douglas ihm auf den Oberschenkel. »Auf jetzt, reicher Bengel.«

Mühsam stützte sich Will auf einen Ellbogen. »Doug, ich schwör dir, wenn du mich noch einmal schlägst, dann –«

»Leute«, unterbrach ihn Samuel. Sowohl Douglas als auch Will zuckten leicht zusammen, als Samuels Kopf plötzlich wieder durch die schmale Öffnung auftauchte. »Habt ihr das gehört?«

»Was gehört?«, erwiderten Douglas und Will gleichzeitig.

»Dieses Geräusch«, gab Samuel zurück. Eine Locke seines dünnen blonden Haars löste sich unter dem Helm und baumelte ihm vor der hohen Stirn. Nur sein Kopf und die Hände waren zu sehen. In der spärlichen Beleuchtung sah er aus

wie ein sprechendes Guillotinenopfer, das in einer Wand aus bräunlichen und rötlichen Steinbrocken steckte.

»Klingt wie Sand, der durch die Wüste geweht wird oder so ähnlich«, sagte Samuel. »Habt ihr es nicht gehört?«

»Wir haben gar nichts gehört«, antwortete Douglas. Will sank einfach wieder auf den Rücken, starrte den pechschwarzen Tunnel zurück hinauf und ignorierte den überreizten Samuel. Manchmal empfand er die unerschöpfliche Energie des Burschen als Gräuel.

»Vielleicht ist dort unten ein Verbindungsgang, und es zirkuliert ein wenig Luft«, meinte Samuel leise. »Ach, vergesst es. Kommt schon, Leute, lasst uns rausfinden, wohin dieser Tunnel führt.«

»Ich glaube, unser reicher Bengel will hier bleiben«, sagte Douglas, holte zu einem weiteren Klaps auf Wills Oberschenkel aus, bremste die Hand jedoch im letzten Moment ab und berührte ihn nicht.

Will erwiderte nichts. Er hob nur die Hand, streckte den Mittelfinger aus und ließ den Arm anschließend schwer zurück in den trockenen Schluff fallen.

Samuels Kopf verschwand wieder in dem dunklen Loch. Douglas lachte und folgte ihm. Mit dem Kopf voraus arbeitete er sich durch die schmale Öffnung vor.

Will lag reglos mit geschlossenen Augen da und lauschte, wie das aufgeregte Gelächter seiner Freunde im Nichts verhallte. Er würde sich den beiden arbeitsscheuen Drückebergern gleich anschließen, aber erst musste er sich ausruhen. In der Höhle war es so friedlich, so still. Er würde die Augen nur ein paar Minuten lang schließen und sich in diesem unbewegten, zeitlosen Tunnel kurz entspannen. Bloß ein winziges Nickerchen, dann –

Jäh schlug er die Lider auf, blieb jedoch stocksteif liegen. Er hatte den Ansatz des Widerhalls eines Geräuschs gehört – eines Geräuschs, das irgendwie nicht an diesen ruhigen Ort gehörte. Ein leises Klicken wie von Metall auf Stein. Und einen anderen Laut, den er nicht einzuordnen vermochte, obwohl er Erinnerungen an Chicago wachrüttelte, seine Heimatstadt.

Angespannt versuchte er, das Geräusch neuerlich aufzuschnappen, als könnte er den dicken Schleier der Stille, der den Tunnel verhängte, dadurch zerreißen, dass er sich auf sein Gehör konzentrierte. Ohne sich zu bewegen, ohne zu atmen, ohne die Ursache für seine plötzliche Angst zu verstehen, lauschte er.

Und hörte die Geräusche erneut.

Klick-klick, klick, klick-klick ...

Das Klicken, gefolgt von jenem zischenden, hauchenden, schabenden Geräusch. Sofort begriff er, weshalb Samuel dabei an einen Sandsturm gedacht hatte, doch der Vergleich stimmte nicht ganz. Samuel hatte seine gesamten zweiundzwanzig Lebensjahre im Wüstengebiet des südlichen Utah verbracht. Bei Will hingegen rief der Laut Erinnerungen an das teilweise heftige Wetter in Chicago wach.

Es war das Geräusch von Laub und losem Papier, das vom Wind zischend über Straßen und Bürgersteige aus Beton geweht wurde. Aber im Gegensatz zum gleichförmigen Wind Chicagos schwoll dieses neue Geräusch ruckartig an und ab. Will musste dabei an etwas anderes denken – etwas, worauf zu achten er gelernt hatte, seit er vor etwa drei Jahren angefangen hatte, mit Samuel und Douglas in den Bergen zu wandern: das bösertige Geräusch der Drohgebärden einer Klapperschlange.

Er rang aufkeimende Panik und ein plötzliches, erdrücken-

des Gefühl von Platzangst zurück. Seine Reaktion auf das seltsame Geräusch war primitiv, instinktiv, urtümlich.

Will rollte sich auf die Knie und spähte in das Loch, das zu schaffen er so schwer geschuftet hatte. Er verspürte den heftigen Drang wegzurennen, doch seine Freunde befanden sich dort unten. Er starrte in den Tunnel und lauschte dem knochentrockenen zischend-rasselnden Geräusch, das nunmehr answoll – bis sich ein anderer, einfacher erkennbarer Laut damit vermengte.

Der Schrei eines Mannes drang von einem nicht auszumachenden Ort tief im Tunnel zu ihm. Will wusste sofort, dass es Samuel war, obwohl er ihn noch nie so kreischen gehört hatte. Es war ein hoher, durchdringender Laut, fast weiblich, gezeichnet von Schmerzen und Grauen, die über die Grenzen beiderlei Geschlechts hinausgingen. Der Schrei dauerte nur ein paar Sekunden, dann verebbte er zu einem kläglichen, verängstigten Stöhnen und verstummte schließlich.

Will zwang sich, an Ort und Stelle zu verharren. Zwar konnte er sich nicht dazu überwinden, sich in die schmale Öffnung zu zwängen und tiefer in die Eingeweide des Berges zu kriechen, aber zumindest gelang es ihm, sich von einer feigen Flucht abzuhalten, während sich seine Freunde noch tief im Tunnel befanden.

Noch bevor er das rhythmische Pochen schwerer Schritte und das heftige Atmen eines Mannes hörte, der um sein Leben rannte, sah er ein auf und ab hüpfendes Licht. Er erkannte Douglas, der die sandige Steigung heraufpreschte. Blut verschmierte ihm das Gesicht und die Brust, als hätte ihn jemand mit einem großen Eimer davon übergossen.

Douglas stürzte und schlitterte mit dem Gesicht durch den losen Dreck. Sein Helm rollte zu Boden und polterte davon

wie ein enthaupteter Schädel, doch er achtete nicht darauf, rappelte sich wieder auf die Beine und rannte weiter, wirbelte mit jedem verzweifelten Schritt in hohem Bogen feinen Höhlenschluff auf.

Verwirrung und Panik ergriffen Besitz von Wills Stimme und Gedanken, als er seinem Freund zubrüllte: »Douglas! Was ist da unten los?«

Douglas erwiderte nichts. Seine Augen waren weit aufgerissen; das Weiß darin leuchtete grell im Schein von Wills Kopflampe.

Douglas überwand die Entfernung zum Höhlenausgang rasch. Will sah seltsame Lichter und Bewegungen hinter seinem spurtenden Freund aufblitzen – die vage, herannahende Form von etwas, das sein Verstand nicht einzuordnen vermochte. Bevor das Bild sich setzen konnte, hechtete Douglas auf die schmale Öffnung zu und verspernte den Blick in den tiefen Tunnel.

Douglas versuchte, sich durch die Engstelle zu zwängen, aber blinde Panik verlangsamte seine Bewegungen. Seine ausgestreckten Hände schlugen um sich, als ertränke er, statt durch einen Berg zu kriechen. Seine Knöchel sprangen jedes Mal auf, wenn sie gegen den schartigen, unnachgiebigen Fels prallten.

»Halt durch, Doug, und beruhig dich!« Will ergriff die fuchtelnden Arme und blutigen Hände seines Freundes. »Lass mich dich rausziehen!« Douglas gab Laute von sich, die keine Worte bildeten. Speichel flog ihm aus dem weit aufgerissenen Mund und landete auf seinem Gesicht, wo er sich mit dem Blut vermischte, von dem Will wusste, es stammte von Samuel.

Will zog, und Douglas begann, durch die Öffnung zu rut-

schen, aber was immer ihn jagte, hatte ihn eingeholt und zog kräftig in die entgegengesetzte Richtung. Will verlor an Douglas' vor Blut glitschiger Haut den Halt. Die Hände des Texaners klammerten sich verzweifelt an den Steinen fest, die Finger verkrampft und starr wie trockene, vom Wüstenwind versprengte Stöcke. Dann weiteten sich Douglas' Augen noch mehr, und aus seinem offenen Mund explodierte ein schier den Kehlkopf zerschmetternder Schrei, bei dem Will sich die Ohren zuhalten und wegrennen wollte.

Abermals kämpfte er den Drang zur Flucht zurück. Stattdessen hechtete er vorwärts und ergriff Douglas' linken Arm im selben Augenblick, als der unsichtbare Angreifer neuerlich ruckartig an ihm zerrte. Douglas schlitterte rückwärts in die Dunkelheit, tiefer in die Öffnung. Will zog mit aller Kraft, kämpfte um das Leben seines Freundes. Im Tunnel flackerten die seltsamen Lichter, die von dem stammen mussten, was mit Douglas' Körper Tauziehen spielte, worum es sich dabei auch handeln mochte.

Will stemmte die Füße gegen jenen Stein, den zu entfernen er so hart gearbeitet hatte, krümmte den Rücken und zerrte mit dem letzten Quäntchen seiner Kraft an Douglas.

Innerhalb der Öffnung sah er etwas Silberiges aufblitzen. Dann stürzte er rücklings auf das Hinterteil, als der Gegenzug jäh abbriss, ganz so, als hätte ein Gegner beim Tauziehen das Seil plötzlich losgelassen.

Nur war es kein Seil, an dem Will gezogen hatte.

Als der Drang zu fliehen seinen Verstand überwältigte und er rücklings robbte und auf die Beine zu kommen versuchte, schaute er hinab. Er umklammerte die blutigen Überreste von Douglas' Hand – sauber unmittelbar über dem Gelenk abgetrennt, der Schnitt präzise wie der einer Knochensäge.

Im einsamen Lichtkegel seiner Stirnlampe, der einzigen Helligkeit in dieser ewig schwarzen Höhle, sah er die Umrisse von Blut, das in langen Fäden auf den Schluff hinabtropfte. Aus den weiß schimmernden Ellen- und Speichenansätzen quoll zähflüssiges Mark. Die Dunkelheit schien Will zu umschließen wie eine Giftgaswolke.

Aber es war nicht völlig dunkel.

Aus der Öffnung flimmerte immer noch funkenartig buntes Licht, das sich auf dem rauen, grauen Fels widerspiegelte und rasch stärker wurde – was immer Samuel erwischte hatte, kam durch die Öffnung.

Die Zeit, den guten Samariter zu spielen, war vorüber.

Will warf die Hand beiseite und rappelte sich auf die Beine. Dabei hörte er eine Bewegung, das raspelnde Geräusch von etwas, das durch die Engstelle schlüpfte. Es verfolgte ihn, während die seltsamen Lichter böseartig blitzten. Will schaute nicht zurück. Von blankem Grauen angetrieben, hastete er den engen Tunnel hinauf, nahm den Anstieg wie von einem Raubtier gehetztes Wild in Angriff. Wenn er es durch den Höhleneingang ins Lager schaffte, hinaus aus dem schmalen Tunnel und ins Sonnenlicht, konnte er vielleicht entkommen. Vielleicht konnte dieses Ding die Höhle nicht verlassen.

An diese Hoffnung klammerte er sich, während er verzweifelt weiterpreschte. Mit bebender Brust und vor Erschöpfung schmerzenden Gliedern erblickte er endlich die ersten Strahlen der Sonne. Mit einem letzten Energieschubausbruch flüchtete er aus dem Schacht und schaffte es auf das kleine Plateau davor.

Weiter allerdings kam Wilford Igoe Jr. nicht.

* * *

Artikel aus *The Y News* vom 4. April 1942, Brigham-Young-Universität:

Doktoratsstudenten vermisst

Vermutlich in Höhlensystem verirrt

von Shannon Carmichael

Die Polizei erklärte heute drei Doktoratsstudenten der Brigham-Young-Universität für vermisst. Die drei Geologiestudenten waren zu Feldstudien in den Wah Wah Mountains in West-Utah aufgebrochen.

Samuel J. Anderson, 22, Douglas Nadia, 21, und Wilford Igoe Jr., 22, betrieben in dem abgelegenen Gebiet Forschungsarbeit. Bei den Behörden regte sich Besorgnis, als Andersons Eltern die Universität kontaktierten und angaben, dass er am 27. März zu Hause erwartet worden war. Die Staatspolizei von Utah brach daraufhin zu ihrem letzten bekannten Aufenthaltsort auf, der sich in über 1000 Meter Meereshöhe befindet.

»Es war schwierig, den Ort zu erreichen«, so Henry Isbey von der Staatspolizei Utah. »Wir ließen den letzten bekannten Aufenthaltsort von einem Flugzeug überfliegen, konnten aber nichts entdecken. Danach sind wir zu Fuß hinmarschiert, konnten aber wiederum nichts finden, nicht einmal ein Lager.«

Der Polizei zufolge könnte sich die Suche aufgrund des Terrains schwierig gestalten, ferner deshalb, weil die Studenten mittlerweile seit fast einem Monat ohne Kontakt in den Bergen verschollen sind. Isbey fügte hinzu, dass sich unmöglich abschätzen lässt, wann die Studenten in Schwierigkeiten geraten sind.

»Nach unserem Wissensstand könnten sie seit zwei oder drei Wochen verschwunden sein«, sagt Isbey.

Vertreter der Universität gaben an, sie würden alles in ihrer Macht Stehende tun, um dabei zu helfen, die Studenten zu finden.

BUCH EINS

GELEGENHEIT

Kapitel eins

30. Juli 2008

Sonny McGuinness saß an einem Ecktisch und starrte den langhaarigen Indianer ihm gegenüber zornig an. Trotz der mit-täglichen Sonne, die gegen die von Rollläden verhüllten Fenster brannte, herrschten in der Bar düstere Schatten vor. Sie hatten den Winkel der Kneipe, in dem sie saßen, ganz für sich allein – weniger deshalb, weil insgesamt nur zehn Gäste anwesend waren, sondern eher, weil sie beide stanken, als hätten sie seit Wochen nicht mehr gebadet. Sonnys schlohweißer, un gepflegter Bart umrahmte eine finstere Miene in einem zerfurchten, tiefdunklen Gesicht. Die Haut um die Augen war etwas heller als der Rest seines onyxschwarzen Teints, etwa in der Farbe von Schokolade, was ihm ein eigenartig maskiertes Aussehen verlieh. Er stürzte sein Bier hinunter, als könnte er damit seinen plötzlichen Temperamentsausbruch löschen.

»Blödsinn«, sagte Sonny. »Du hast keine Silberquelle gefunden.«

»Hey, Mann, werd nicht gleich feindselig«, erwiderte der Indianer. »Du hast gesagt, du wärst Erzsucher, deshalb wollte ich dir eine Geschichte erzählen. Glaub doch, was du willst, Mann.« Das Wort »Mann« sprach er so gedehnt aus, dass es lang gezogen und klebrig klang. Der Indianer nippte an seinem doppelten Red-Star-Wodka.

Die Erwähnung der Silberquelle führte seit über einer Stunde zur ersten Pause in ihrer Unterhaltung. Sonny hatte die Kneipe ursprünglich mit dem Vorhaben betreten, alleine zu

trinken, wie er es sonst auch tat. Dann jedoch hatte er einen Mann mit einem unverkennbaren Schopf langer, glatter, schwarzer Haare erblickt. Er hatte sich ihm vorgestellt und um ein Bier gewettet, er könnte den Stamm des Indianers beim ersten Versuch erraten. Der Name des Mannes lautete Dennis Diving-Bird, aber die meisten Leute nannten ihn nur Dennis, den Abgestürzten. Dennis nahm die Wette an, und Sonny tippte auf Hopi – die erste Runde bezahlte Dennis.

Nach vierzig Jahren als Prospektor im Südwesten Amerikas rühmte sich Sonny der Fähigkeit, den Stamm jedes amerikanischen Ureinwohners zu erraten. Er mochte Indianer. Tatsächlich waren sie die *einzig* Menschen, die er mochte.

»Die Silberquelle ist bloß ein Mythos«, sagte Sonny. »Ich muss es wissen, schließlich habe ich vor zwanzig Jahren danach gesucht und einen Scheißdreck gefunden.«

»Wo hast du gesucht?«, erkundigte sich Dennis.

»Im Gebiet der Snake, Black und San Francisco Mountains.« Sonny trank sein Bier aus und bedeutete dem Barkeeper, ihm ein weiteres zu bringen. »Gefunden hab ich rein gar nichts.«

»Tja, du warst nah dran«, erwiderte Dennis. Er sog an der neuesten Zigarette einer ununterbrochenen Reihe von Pall Malls. »Sie liegt in den Wah Wah Mountains.«

Dennis' runzliges Gesicht verbarg sich unter langem, schmutzig-schwarzem Haar. Er trug ein bunt gefärbtes Hemd, eine abgewetzte Lederjacke mit mehreren *Grateful-Dead*-Totenkopfflicken und stank entsetzlich. Allerdings wusste Sonny, dass die zwei Wochen, die er durchgehend in den Gebirgsausläufern Arizonas verbracht hatte, auch ihm selbst einen etwas herberen Geruch verliehen hatten.

»Die Legenden sind wahr, Mann«, beharrte Dennis. »Die

Quelle blubbert aus dem Boden und ergießt sich in einen kleinen Tümpel voll Silberstaub.«

»Du hast also die Silberquelle gefunden?« Sonny versuchte, sich ungläubig anzuhören, aber in seinen Gedanken regte sich Neugier. »Die Legenden sind wahr, und die Quelle wartet nur darauf, von jemandem in Besitz genommen zu werden?«

»Ganz genau, Mann. Unberührt, wie man sich's nur wünschen kann – sofern sie noch niemand gefunden hat, seit ich vor etwa zehn Jahren zuletzt dort war.«

»Aha. Und deshalb hockst du hier in der *Two-Spoke Bar* und säufst billigen Fusel, statt im *Hilton* die Sau rauszulassen.«

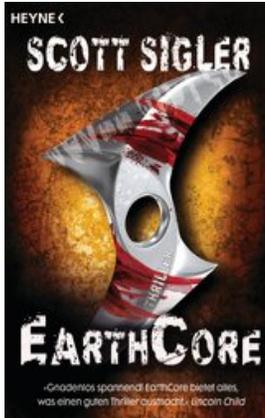
»Hey, Mann, dass ich sie nicht in Besitz genommen hab, heißt noch lange nicht, dass es sie nicht gibt.«

»Warum, zum Teufel, hast du sie dir nicht gekrallt?« Sonny war nicht wütend auf Dennis, sondern auf sich selbst. Die Geschichte war blanker Blödsinn, dennoch spürte er bereits, wie jener unkontrollierbare Teil seiner selbst sich darum schlang wie die Beine einer jungen Frau um ihren Liebhaber. Manche Menschen litten an der Abhängigkeit von Drogen, Alkohol, Frauen oder Geld; Sonnys Sucht war Neugier.

Dennis, der Abgestürzte, beugte sich verschwörerisch vor, schloss die Hand schützend um seinen Drink und senkte den Kopf tief über den Tisch. »Der Ort ist verflucht, Mann. Vielleicht sogar böse.«

»Ach, fick dich doch ins Knie! Noch nie hat ein Fluch jemanden davon abgehalten, sich den Topf voll Gold am Ende des Regenbogens zu schnappen. Ich würde dem Teufel das Gehänge abschneiden und ihm den Schatz aus dem Arsch zerren, wenn es nötig wäre.«

»Das sagst du, weil du noch nie dort gewesen bist«, entgegnete Dennis leise. »Die Hopi sind klug genug, sich von dem



Scott Sigler

EarthCore

Thriller

ERSTMALS IM TASCHENBUCH

Taschenbuch, Broschur, 624 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-453-43507-0

Heyne

Erscheinungstermin: Juni 2010

Horror der neuen Generation

Der Bergbaukonzern EarthCore hat es auf ein gewaltiges Vorkommen reinen Platinerzes abgesehen, das unter den Bergen von Utah schlummert. Doch als die Arbeiten beginnen, stoßen die Forscher auf ein weitverzweigtes Höhlen system unbekanntes Ursprungs. Die Archäologin Veronica hält es für die Spur einer vergessenen Zivilisation, die einst ganz Amerika beherrschte. Doch es scheint, als warteten noch weit gewaltigere Schrecken in den finsternen Tunneln.



[Der Titel im Katalog](#)